

Gornig, Martin

**Article**

## Deutschland muss entschieden hinter dem erweiterten Junckerplan stehen

DIW Wochenbericht

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Gornig, Martin (2017) : Deutschland muss entschieden hinter dem erweiterten Junckerplan stehen, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 84, Iss. 3, pp. 68-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/149853>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

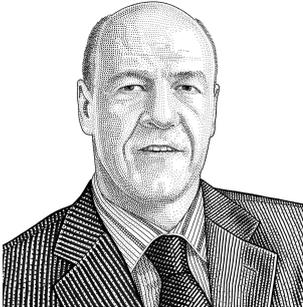
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



Prof. Dr. Martin Gornig ist Stellvertretender Leiter der Abteilung Unternehmen und Märkte am DIW Berlin  
Der Beitrag gibt die Meinung des Autors wieder.

# Deutschland muss entschieden hinter dem erweiterten Junckerplan stehen

Die Krise in Europa ist längst nicht vorbei, und es spricht wenig dafür, dass sie 2017 von der Bildfläche verschwindet – die Unsicherheit über Italien, die anhaltenden Schwierigkeiten Griechenlands und die Folgen der Brexit-Entscheidung sind nur einige der Probleme, die Europa plagen. Das eine Allheilmittel für die europäische Wirtschaft gibt es nicht. Eine ziemlich wirksame Arznei hat sich die EU aber selbst schon verordnet: den sogenannten Junckerplan, der Investitionen in Milliardenhöhe anstoßen soll. Jetzt kommt es darauf an, dass die EU-Länder die Medizin auch richtig einnehmen, und da steht Deutschland besonders in der Pflicht. Gerade hierzulande ist gegen den jüngst erweiterten Plan viel Kritisches zu hören – aber gerade hier muss man sich beherzt zu ihm bekennen. Die Investitionen von heute in den Krisenländern Europas sind nämlich die Wachstumsimpulse von morgen für die ganze EU. Der 2014 initiierte Plan soll über ein gezieltes Kreditprogramm Investitionen in die Infrastruktur und die Modernisierung kleiner und mittlerer Unternehmen von insgesamt 315 Milliarden Euro auslösen. Die Umsetzung des Europäischen Fonds für Strategische Investitionen (EFSI), Kernstück des Plans, ist gut angelaufen. Für über 40 Prozent der geplanten Finanzierungszusagen sind per Oktober 2016 Projekte genehmigt worden. Durch die Einbindung insbesondere anderer nationaler Fördermittel – in Deutschland beispielsweise über die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) – erscheinen auch die unterstellten Anstoßeffekte auf private Investitionen realistisch.

Dennoch hagelt es Kritik. Der Europäische Rechnungshof fragt sich, ob die getätigten Investitionen nicht so oder so stattgefunden hätten und wittert Mitnahmeeffekte. Im deutschen Bundestag wird die Gefahr der Verdrängung privater Finanzierungsstrukturen heraufbeschworen. Eine Zwischenevaluation von EY bemängelt die regionale Ungleichverteilung der Kreditzusagen.

Aber bei aller (teilweise berechtigter) Kritik: Derzeit ist der EFSI eines der wenigen realistischen Instrumente, um der lahmen europäischen Wirtschaft zu helfen und ein

deutliches Signal für die europäische Integration zu setzen. Besonders der Fokus auf KMUs und Infrastrukturinvestitionen macht es zu einem geeigneten Instrument.

Tatsächlich kann es sein, dass teilweise Projekte gefördert werden, die auch ohne die europäischen Mittel durchgeführt worden wären. Andererseits könnten die zusätzlichen Wachstumsimpulse des EFSI deutlich größer sein als das anvisierte Ziel. Wenn auch nur ein Teil der EFSI-Mittel zusätzliche Investitionen in den Krisenländern anstößt, steigen dort Einkommen und Beschäftigung, was zu weiteren Investitionsanreizen führt. Über die enge Verflechtung der europäischen Volkswirtschaften kommen diese Impulse dann auch im übrigen Europa – insbesondere in Deutschland – an.

Auch die Kritik an den möglichen Verdrängungseffekten privater Finanzierungsstrukturen geht ins Leere. Bisher haben (pro Kopf) Italien, Spanien und Frankreich überdurchschnittlich von den Kreditprogrammen profitiert. Länder also, in denen die privaten Finanzierungsstrukturen alles andere als gesund und effizient sind. In Osteuropa, wo bislang relativ wenige Zusagen vorliegen, dürfte die Kooperation mit der Europäischen Investitionsbank, die das Kreditprogramm steuert, zu einer Verbesserung der Leistungsfähigkeit des Finanzsystems beitragen.

Angesichts der positiven Zwischenbilanz war es die richtige Entscheidung, den Plan trotz deutscher Zurückhaltung jüngst aufzustocken und zu verlängern. In der nächsten Phase sollten aber stärker Investitionen in soziale Infrastruktur gefördert werden – in Gesundheitsstrukturen in unterversorgten Regionen, in Bildungseinrichtungen, in Strukturen, die die Integration von Migrantinnen und Migranten begleiten. So könnten die Impulse der europäischen Integration noch näher an die Menschen gebracht werden.

*Eine längere Fassung dieses Kommentars ist Anfang Januar bei Focus Online erschienen.*



DIW Berlin – Deutsches Institut  
für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
T +49 30 897 89 -0  
F +49 30 897 89 -200  
84. Jahrgang

#### Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso  
Dr. Ferdinand Fichtner  
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.  
Prof. Dr. Peter Haan  
Prof. Dr. Claudia Kemfert  
Dr. Kati Krähnert  
Prof. Dr. Lukas Menkhoff  
Prof. Johanna Möllerström, Ph.D.  
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.  
Prof. Dr. Jürgen Schupp  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß  
Prof. Dr. Gert G. Wagner

#### Chefredaktion

Sabine Fiedler  
Dr. Critje Hartmann  
Dr. WolfPeter Schill

#### Redaktion

Renate Bogdanovic  
Dr. Franziska Bremus  
Prof. Dr. Christian Dreger  
Sebastian Kollmann  
Ilka Müller  
Mathilde Richter  
Miranda Siegel  
Dr. Alexander Zerrahn

#### Lektorat

Simon Junker  
Alexandra Fedorets

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice  
Postfach 74  
77649 Offenburg  
leserservice@diw.de  
Tel. (01806) 14 00 50 25  
20 Cent pro Anruf  
ISSN 0012-1304  
ISSN 1860-8787 (Online)

#### Gestaltung

Edenspiekermann

#### Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –  
auch auszugsweise – nur mit Quellen-  
angabe und unter Zusendung eines  
Belegexemplars an die Serviceabteilung  
Kommunikation des DIW Berlin  
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.